

# PROLOG

*Wette nie, wenn du das Ergebnis nicht kontrollieren kannst.*

Und sie hatte gedacht, sie hätte so gute Karten.

Agnes Grey drückte den Kopf gegen die vibrierende Rückenlehne und umklammerte die Armlehnen mit solcher Kraft, dass ihre Fingernägel abbrachen. Ihre Stirn war in Schweiß gebadet, er lief ihr in die Augen, aber sie weigerte sich zu weinen. Sie war zu alt, um zu weinen.

Das Flugzeug stürzte aufs Wasser zu, obwohl sie schon fast zu Hause war. Ihr Zuhause – warm, sicher, trocken. Sie würde es nie wiedersehen.

Ihr Freund Henry Reid versuchte sich umzudrehen, die weißen Knöchel auf dem Steuer, während er alles tat, um die Kontrolle über die ins Trudeln geratene Cessna wiederzuerlangen, aber das brennende Flugzeug schien auf Zerstörung programmiert zu sein. Panik flammte in seinen Augen auf. „Legt die Sicherheitsgurte an. Und nehmt den Kopf zwischen die Knie.“

Seine Sorge war rührend, aber sie würde nichts an dem Ergebnis ändern. Ihr Schicksal war besiegelt.

Sie stürzten ab – schnell und gnadenlos. Die entsetzten Mienen ihrer Mitpassagiere verrieten, dass sie es auch wussten. *Dabei sind sie allesamt unschuldig*, dachte Agnes, und die Wut, die um der anderen willen in ihr aufloderte, übertrumpfte ihre Angst. Sie war die Einzige an Bord, die wusste, dass der Grund für dieses Unglück kein technisches Versagen war. *Er* war es. Das wusste sie

so sicher, wie sie wusste, dass sie ihren letzten Sonnenuntergang gesehen hatte.

Ein bitterer Schrei entwich ihren spröden Lippen. Jeder Anschein von Kontrolle ihrerseits war eine Illusion gewesen.

Sie hatte ihre Karten gespielt und er hatte sie übertrumpft.

Wenn sie nicht so stur gewesen wäre, wenn sie den Mund gehalten und ihm gegeben hätte, was er wollte ... Aber so hatte ihre Mutter sie nicht erzogen. Sie hatte richtig gehandelt. Sie wünschte nur, sie hätte die anderen nicht mit hineingezogen.

Es gelang ihr, den Hals ein wenig nach links zu drehen, und sie betrachtete die eng umschlungenen Hände des verliebten Paares, das sich weinend letzte Worte zuflüsterte.

Agnes' Magen verkrampfte sich. Sie hatte die beiden auf diese Reise mitgenommen und damit zu einem Wassergrab verurteilt.

Wenigstens würde er jetzt zufrieden sein. Sie war gleich tot. Die anderen waren gleich tot. Niemand blieb übrig, der ...

Säure brannte in ihrer Kehle.

*Bailey.*

# 1

## *Vor der Küste von Tariuk Island, Alaska*

Cole McKenna tauschte das Chaos über der Wasseroberfläche gegen das Chaos darunter. Das schwarze Wasser erstickte schon bald das Flutlicht, das von den Rettungsbooten aus auf ihn gerichtet war. Nach nur wenigen Sekunden gab es nur noch ihn, das blinkende Licht an seinem Gürtel und die unermessliche Finsternis der See.

Sein Herz schien im Gleichtakt mit dem rhythmischen Aufleuchten der Lampe zu schlagen.

*Bumm. Bumm.*

Es war erstaunlich, was man alles hörte, wenn man von Dunkelheit umgeben war.

*Bumm. Bumm.*

Cole überprüfte mit der linken Hand seinen Tiefenmesser, während er mit der rechten die Rettungsleine umklammerte. Wenn er in Tiefen tauchte, in denen es kein natürliches Licht und keine Orientierungshilfen gab, dafür aber eine ständig wechselnde Strömung, reichten ein paar Sekunden ohne die Leine, um die Orientierung zu verlieren. Und diese Sekunden konnten den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten.

Dreißig Fuß.

Fünfunddreißig.

„Taucher zwei im Wasser“, gab Gage oben über die Sprechanlage durch.

Cole war froh, dass er heute Abend Landon Grainger an seiner Seite hatte. Er würde alle Hilfe brauchen, die er bekam.

Das Echolot hatte angezeigt, dass die Überreste von Henry Reids Wasserflugzeug an dem Grat von Outerman's Ridge festhing, vierzig Fuß unter der Meeresoberfläche. Er wünschte, sie hätten die Passagierliste schon bekommen, dann hätten sie gewusst, wie viele Menschen an Bord gewesen waren. Er hasste Überraschungen.

Vierzig Fuß.

Cole zog den Scheinwerfer von seinem Werkzeuggürtel und schaltete ihn ein. Die Cessna schimmerte weißlich im Lichtschein.

„Ich klinke mich aus“, gab er nach oben durch.

„Pass auf dich auf, Cole. Taucher Nummer drei ist im Wasser.“

Cole schluckte. „Roger.“ Er sollte sich um Kayden nicht mehr Sorgen machen als um Landon. Als Leiter der Tauchaktion war er für jedes Mitglied seiner Rettungsmannschaft verantwortlich. Er durfte sich von der Tatsache, dass Kayden seine Schwester war, nicht beeinflussen lassen. Das wäre der restlichen Mannschaft und den Opfern gegenüber nicht fair. Aber der brüderliche Beschützerinstinkt ließ sich nicht so einfach unterdrücken.

Cole atmete ein und der Atemregler entließ automatisch einen Stoß mit Sauerstoff angereicherter Luft in seine Atemmaske. Mit dieser Maske klang er wie Darth Vader. Sein schwarzer Neoprenanzug, die Handschuhe und die Schläuche verstärkten dieses Bild nur noch.

Das Glühen im Flugzeugrumpf war erloschen, aber die Tatsache, dass das Feuer so lange angedauert hatte, ließ die Hoffnung aufkeimen, dass es im Flugzeug immer noch Luft gab. Cole betete, dass ihre Suche an diesem Abend mit einer Rettung enden würde und nicht nur mit einer Bergung.

Er ließ seinen Lichtstrahl über das Flugzeug wandern, wobei er seine Inspektion am Heck begann – das zerrissen war und zackig nach oben ragte – und sich langsam bis zum Cockpit vorarbeitete. Ihm stockte der Atem, als er das zusammengeschobene Metall sah. Er betete, dass Henry hinausgeschleudert worden war, bevor das Flugzeug mit der Spitze voran auf den Grat aufgeprallt war. Dann bestand wenigstens die Chance, dass Ginny eine Leiche beerdigen konnte.

„Ich klinke mich aus“, verkündete Landon, kurz bevor er an Coles Seite erschien.

„Am besten kommen wir durch diese Tür dort rein“, sagte Cole.

„Das sehe ich auch so.“ Landon zog das Brecheisen aus der Werkzeugtasche.

Kayden stieß zu ihnen und der Lichtstrahl ihres Scheinwerfers spiegelte sich in Coles Maske, bevor sie ihn auf den Flugzeugrumpf richtete.

„Landon, du kommst mit mir“, wies Cole an. „Kayden, du achtest auf die Strömung und auf die Bewegungen des Wracks. Und mach dich bereit, um beim Transport nach oben zu helfen.“

„Alles klar, Boss.“

Cole schob die Brechstange in den Türrahmen und lehnte sich gegen die Rumpfwand, um Druck auszuüben. Vor Anstrengung wurden seine Finger und Arme ganz warm. Drei Minuten später hing die Tür offen in ihren Angeln.

Ein Gewirr aus Drähten versperrte die Öffnung. Cole begann den Weg frei zu machen.

Er sah auf seine Taucheruhr. Fünf Minuten näher am Ablauf der Goldenen Stunde – der Zeitspanne, in der ein in kaltem Wasser Ertrinkender noch wiederbelebt werden konnte. Dauerte es länger, war alle Hoffnung dahin.

Nicht heute Abend. Nicht in seiner Schicht.

Er gab Landon ein Zeichen und schob sich nach ihm in das Flugzeug, indem er seinen Körper durch die Öffnung und nach rechts drückte.

Landons Lampe leuchtete das Wasser vor ihnen aus. „Ich sehe zwei. Einen Mann und eine Frau. Angeschnallt auf ihren Sitzen, auf der rechten Seite.“

Cole erkannte das Paar nicht. In einer Stadt von der Größe Yanceys war im Prinzip jeder ein Nachbar, also kannte er die meisten Einwohner zumindest vom Sehen. Herumfliegende Trümmer hatten der Frau eine Schnittwunde im Gesicht zugefügt und der Mann hatte eine Prellung an der Schläfe.

Er leuchtete seine Uhr an. Fünfunddreißig Minuten seit dem Absturz, noch mal fünfzehn, um sie an die Oberfläche zu befördern, weitere zehn, um sie ins Krankenhaus zu bringen ...

„Wir holen sie zuerst raus.“ Cole löste den Sicherheitsgurt und befreite die Frau aus ihrem Sitz. „Kayden, übernimm an der Tür, damit sie nach oben gezogen werden kann.“

„Ich bin bereit, Boss.“

Cole hob die Beine der Frau an und Landon nahm ihre Schultern. Dann ging er vorsichtig rückwärts. Die Entfernung zum Eingang bemaß er mit der Anzahl seiner Schritte.

„Warte hier.“ Er ließ ihre Beine sinken und schob sich vorsichtig aus dem Wrack. Dann beugte er sich wieder hinein. „Jetzt ganz langsam.“ Er zog die Frau durch die Türöffnung. „Sie ist draußen.“

Cole hielt sie aufrecht, sodass Kayden sie für den Transport an die Oberfläche sichern konnte. Einem bewusstlosen Ertrinkenden Druckluft zu verabreichen schadete mehr, als dass es nutzte. Eine schnelle Beförderung an die Wasseroberfläche und eine bereitstehende Notfallmannschaft waren die beste Option.

Er beobachtete, wie Kayden und die Frau in der Dunkelheit über ihnen verschwanden, dann wandte er sich wieder dem Wrack zu und gesellte sich zu Landon.

„Er ist gleich so weit“, sagte Landon, der neben dem bewusstlosen Mann kniete. „Soll ich mit ihm aufsteigen?“

„Ja. Sobald Kayden wieder da ist, begleite du ihn nach oben.“

Etwas stieß in Coles Rücken und er schwenkte seine Lampe herum. Aus dem Augenwinkel nahm er eine Bewegung wahr. Er begab sich zum Ende des Flugzeugrumpfes und wurde getreten.

Jemand versuchte verzweifelt, sich an eine Luftblase im aufragenden Heck des Flugzeugs zu klammern. „Ich habe noch jemanden – bei Bewusstsein“, alarmierte er Landon.

Er stieg auf einen der Sitze, um so hoch wie möglich zu kommen. Eine Luftblase, gerade mal zehn, zwölf Zentimeter hoch, befand sich unter dem Kabinendach.

Eine eisige Hand traf ihn im Gesicht. Diesmal packte er zu und hielt sie fest. Er hob seine Lampe und sah ein Paar Augen, die ihn panisch anstarrten. „Ich habe Agnes Grey!“ Sie stand auf der Kopfstütze des letzten Sitzes und reckte den Kopf in eine Luftblase, die kaum eine Handbreit groß war. Er riss die Zusatzflasche von seiner Weste, zog den Verschluss auf, damit die Druckluft fließen konnte, und legte ihre kalte Hand darum, um sie dann zu ihrem Mund zu

führen. Er schob seine Maske zurück und legte den Kopf schief, um in die Luftblase zu gelangen, damit sie ihn hören konnte. „Atme langsam und verhalte dich so ruhig wie möglich. Ich hole dich hier raus.“

Sie nickte hektisch, während sie tief einatmete. Das Wasser schlug ihr ins Gesicht und er war sich nicht sicher, wie lange sie in dem kalten Wasser noch aufrecht würde stehen können. Ihre Lippen waren blau und ihre Haut bleich. Sie war bis hinter die letzte Sitzreihe geklettert, um die Luftblase zu finden. Es würde eine Herausforderung sein, sie dazu zu bringen, freiwillig unterzutauchen, damit sie das Wrack verlassen konnte.

„Du, zwei andere Passagiere und Henry, der Pilot? Sind das die Personen, die wir suchen? Vier insgesamt?“

Widerwillig ließ sie den Atemschlauch los, um zu antworten. „Fünf. Ein weiterer Passagier ist nach vorne gegangen, um Henry zu helfen.“ Sie schluckte. „Ich habe ihn draußen vorbeitreiben sehen, nachdem wir abgestürzt sind.“

„Bleib hier. Ich komme gleich wieder. Versprochen.“

Er wartete, bis sie nickte, dann setzte er seine Maske wieder auf und benutzte die Kopfstütze des Sitzes, um sich wieder in Richtung Landon abzustößeln. „Bringen wir ihn raus. Agnes ist wach genug – ich werde versuchen, sie mit meinem Atemgerät nach oben zu bringen.“

Landon nickte. Sie hoben den Mann über die Sitze und in den Gang. Das Flugzeug bewegte sich, sodass Cole nach vorn kippte und Landon das Gleichgewicht verlor. Der Flugzeugrumpf neigte sich um weitere fünf Grad. „Los!“

Landon schob sich rückwärts weiter und trug die Beine des Mannes, während Cole ihn an den Schultern hielt. Draußen neben dem Wrack leuchtete ein Schweinwerfer auf und der Lichtstrahl wanderte über die Fenster. „Kayden ist zurück.“

„Wie sieht es aus?“

Landon verschwand durch die Tür. „Eng, aber es müsste gehen.“ Cole senkte den Mann ab, während Landon ihn aus dem Flugzeug manövrierte. „Wir sind durch.“

Cole wartete nicht auf die Bestätigung, dass sie mit dem Transport des Mannes beginnen konnten, sondern drehte um und verschwand im Flugzeug, um Agnes zu holen.

Er würde sie nicht vorausgehen lassen können, das war zu gefährlich, also musste er sie aus dem Wrack ziehen. Und er würde nicht mit ihr kommunizieren können, wenn sie erst einmal die Luftblase verlassen hatte. Er hoffte, sie würde nicht so in Panik geraten, dass er sie bewusstlos schlagen musste, um sie in Sicherheit zu bringen.

Sie war jetzt ganz unter Wasser und hatte die Augen geschlossen. Die Druckluftflasche presste sie an ihre Brust.

Cole leuchtete mit der Lampe in ihr Gesicht.

Erschrocken riss sie die Augen auf.

Er umfasste ihr Handgelenk und nickte, als sie seines ergriff. Er signalisierte ihr, dass sie sich nach unten bewegen würden.

Wieder bewegte das Flugzeug sich.

Er ließ ihr keine Zeit, auf die Gefahr zu reagieren, sondern zog sie, so schnell er konnte, durch das Wasser, wobei er den Abstand der Sitzreihen als Maßstab für die Entfernung benutzte. Sie blieb bei ihm, sein Handgelenk krampfhaft umklammert.

Ein unheilvolles Stöhnen erfüllte den Flugzeugrumpf. Das Wasser um sie herum vibrierte und Coles Messgeräte schwankten genauso wie die Rückenlehnen.

„Cole.“ Mehr brauchte Kayden nicht zu sagen. Ihr Ton sagte alles. Der Grat würde das Flugzeug nicht mehr lange halten.

Er zerrte Agnes mit sich zur Türöffnung.

Drei Meter.

Zweieinhalb.

Zwei.

„Cole, komm da raus!“

Sein Herz zog sich zusammen, als er die Angst in der Stimme seiner Schwester hörte.

Das Ende des Flugzeugrumpfes machte einen Satz nach vorn und das Metall kratzte mit einem unheimlichen Geräusch über die Korallen, während der mit Wasser gefüllte Rumpf über dem dunklen Abgrund schwebte. Diesmal blieb er nicht hängen.

Agnes ließ sein Handgelenk los und riss den Arm fort. Sie fuhr herum, die Augen wild im Licht des Scheinwerfers. Cole streckte die Hand nach ihr aus, aber sie stieß sich von einem Sitz ab und versuchte, durch die Tür zu gelangen. Ohne Licht und mit dem sich bewegenden Flugzeug um sie herum, stieß sie gegen einen Schrank.

Ihr Körper wurde schlaff und die Druckluftflasche trieb davon.

Cole hechtete auf sie zu und bekam ihren Arm zu fassen.

Mit einem Brüllen brach die rechte Seite des Flugzeugs auseinander und die Strömung wirbelte von außen herein.

Cole kämpfte gegen die Kraft des Wassers an, indem er sein Bein zwischen die Sitze klemmte und die Hebelwirkung nutzte, um Agnes an sich zu ziehen.

„Ich komme rein.“

„Auf keinen Fall, Kayden. Bleib, wo du bist. Das ist ein Befehl!“

Er schwamm nach unten in Richtung Tür, wobei seine Flasche am Türrahmen hängen blieb. Während er versuchte, Agnes so gut wie möglich zu schützen, tastete er nach einem Halt am Türrahmen.

Eine andere Hand begegnete seiner. *Kayden*.

Er schlang Kaydens Hand um Agnes' Handgelenk. „Sie ist bewusstlos.“

„Ich habe sie!“

Cole ließ Agnes von seiner Schwester durch die Tür ziehen, dann schob er sich hinter ihr aus dem Flugzeugwrack.

Kayden sicherte Agnes für den Transport nach oben.

„Geh mit rauf“, wies er sie an.

„Du hängst dich an uns dran.“ Das war keine Frage.

Cole hob den Daumen. Die Suche nach Henry und dem fehlenden Passagier würde warten müssen, bis das Wrack sich gesetzt hatte. Er begann den Aufstieg und während das Flugzeug unter ihm langsam kleiner wurde, sah er, wie es von dem Grat in die Dunkelheit rutschte. Er verspürte ein flaes Gefühl im Magen. Das war ziemlich knapp gewesen.

Über ihnen breiteten sich konzentrische Kreise immer weiter aus und zeigten an, wo sich der Helikopter befand. Wenigstens gab es dort oben jede Menge Hilfe.

Sobald Cole die Wasseroberfläche durchbrach, hörte er das rhythmische Geräusch der Rotorblätter.

Drei Sanitäter drängten sich an Deck des Rettungsbootes und streckten die Arme aus, um Agnes vorsichtig an Bord zu nehmen. Cole wartete, bis Agnes und Kayden aus dem Weg waren, dann ergriff er die Leiter.

Ralph Barnes, der Leiter der Feuerwehr in Yancey, beugte sich vor, um ihm mit den schweren Druckluftflaschen zu helfen.

„Danke.“ Cole setzte sich auf das Schanddeck und fing an, sich vom Gewicht seiner Ausrüstung zu befreien, während um ihn herum der Regen fiel.

Gage brüllte ihm zu: „Das andere Boot ist mit den ersten beiden Opfern los. Landon auch. Willst du Schluss machen?“

Cole nickte. „Bring uns ans Ufer.“

Gage bedeutete dem Helikopter, dass er nicht mehr gebraucht wurde, und ging zum Brückendeck. Sie würden das Ufer mit dem Boot schneller erreichen, als sie Agnes durch die Luft hätten transportieren können.

Cole sah zu, wie die Rettungssanitäter bei Agnes die Herz-Lungen-Wiederbelebung einleiteten. Nach allem, was sie durchgemacht hatte, wunderte es ihn nicht, dass ihr Herz aufgehört hatte zu schlagen.

„Einundzwanzig, Zweiundzwanzig. Komm schon, Agnes.“

Kayden setzte sich neben ihn und beobachtete die Rettungskräfte bei ihrer Arbeit. „Sie ist eiskalt. Das ist gut. Dann hat sie mehr Zeit“, sagte sie murmelnd, mehr zu sich selbst als zu ihm.

Cole drückte ihre Schulter. Kayden konnte nicht gut damit umgehen, wenn sie jemanden verloren – keiner von ihnen konnte das. „Ich hoffe es.“ Er konnte nichts für Agnes tun, außer zu hoffen, dass sie noch einmal um ihr Leben kämpfen konnte. Rote Lichter blinkten wie Leuchttürme auf den Rettungsfahrzeugen am Ufer und wurden immer heller, als das Boot sich dem Landungssteg näherte.

„Du hättest draußen bleiben sollen“, sagte Cole leise.

„Und dich mit dem Wrack untergehen lassen? Wohl kaum.“

„Es war nicht deine Entscheidung.“

„Du hättest dasselbe getan, und das wissen wir beide“, erwiderte Kayden.

„Wahrscheinlich, aber ich möchte es lieber nicht herausfinden.“

Das Boot legte an. Landon wartete auf sie, um die Leinen festzumachen, während der Motor erstarb. Cole ging zu den Sanitätern, um ihnen dabei zu helfen, ihre Patientin auf eine Trage zu befördern und dann an Land zu bringen. Im strömenden Regen sah er zu, wie sie Agnes' Herz im Krankenwagen mit Elektroschocks behandelten

und kurz darauf die Herz-Lungen-Wiederbelebung wieder aufnehmen. Sie schlugen die Türen des Rettungswagens zu. Die Sirenen verkündeten heulend ihre Abfahrt.

Cole wischte das Wasser fort, das in Rinnsalen über sein Gesicht lief. Ihm war eiskalt.



Cole brachte die Ausrüstung zur Feuerwache, wo sie ihre Lagerräume hatten. Alle Mitglieder der Rettungsmannschaft waren mit ihm verwandt, mit Ausnahme von Landon Grainger – der fast wie Familie war. Cole wusste, dass sie unter Wasser und an Land immer alles tun würden, was Rettungsscrews tun konnten, und dass sie damit fertig wurden, wenn es wieder einmal nichts gab, was sie noch tun konnten.

Sie säuberten die Ausrüstung und machten sie für den nächsten Einsatz bereit.

Kayden arbeitete schweigend an Coles Seite.

*Typisch Kayden.*

Wenn es wehtat, machte sie die Schotten dicht und schloss alle anderen aus, aber Cole würde so lange dagegen angehen, bis er zu ihr durchdrang.

Landon warf sich seinen Seesack über die Schulter. „Ich gehe zum Sheriff rüber und fange mit dem Bericht an. Die Flugaufsichtsbehörde wird in zwei Stunden hier sein.“

Cole nickte. Er freute sich nicht auf die bevorstehende Bergung. Sie würden das Flugzeug aus dem Wasser ziehen, wenn sie es fanden, die verstreuten Teile einsammeln und fotografieren, was sie sehen konnten. Die Arbeit selbst war nicht das Problem – das Wissen, dass Menschen gestorben waren, schmerzte. Der vermisste Passagier war irgendwo auf dem Grat und die Suche nach Henry Reids Leiche würde das gesamte Team belasten, aber sie hatten keine Wahl. Es war das Mindeste, was Ginny Reid verdient hatte.

Cole war der Letzte, der ging. Als er die Feuerwache verließ, blickte er zum Himmel hinauf. Er war jetzt nicht mehr nur dunkel, sondern rabenschwarz. Wenigstens hatte der Regen nachgelassen. Es nieselte nur noch ein wenig, aber das würde nicht lange anhalten, vermutete er.

Der Wind piff mit einem unheimlichen Ton durch die leeren Straßen der Stadt. Cole zog die Schultern hoch und warf seine Tasche in seinen Pick-up. Er würde kurz beim Krankenhaus vorbeifahren, um nach Agnes und den beiden noch unbekanntem Passagieren zu sehen – dann würde er nach Hause fahren und mit Kayden sprechen.



Das medizinische Zentrum von Tariuk befand sich auf dem Hügel oberhalb der Hauptstraße. Cole ließ seinen Wagen vor der Feuerwache stehen und ging das kurze Stück zu Fuß. Auf dem Weg kam er beim Büro des Sheriffs vorbei, wo Landon seinen Bericht verfasste, und streckte den Kopf zur Tür hinein.

Landon hob den Kopf zum Gruß. „Ich habe gerade mit Ginny Reid gesprochen.“

„Wie geht es ihr?“

„Dreckig. Der Sheriff ist jetzt bei ihr. Ich glaube, ich fahre rüber und sehe nach, ob ich noch irgendetwas tun kann.“

„Sag mir Bescheid, wenn ich helfen kann.“

„Mach ich.“

„Irgendetwas über die Passagiere?“

„Ginny hat gesagt, als Henry heute Nachmittag nach Anchorage aufbrach, wollte er einen Mann namens ...“ Landon blickte auf seinen Notizblock. „... Mark Olsen abholen, und natürlich Agnes Grey. Aber als er vor dem Start von Anchorage aus anrief, hat er ihr erzählt, es seien noch zwei Personen hinzugekommen. Ihre Namen weiß sie nicht. Henry sagte, sie würden die Formalitäten erledigen, wenn sie nach Yancey kämen.“

„Ich gehe rüber und sehe nach Agnes. Vielleicht haben sie im Krankenhaus Informationen über die beiden.“



Cole verabscheute den Geruch von Desinfektionsmittel, aber das war schon immer so gewesen. Das grelle Licht der hässlichen Deckenleuchten und die geweißten Wände verstärkten sein Unbeha-

gen noch. Das Krankenhaus weckte böse Erinnerungen und es sah so aus, als würde es das auch in Zukunft tun.

Peggy Wilson lehnte am Empfangstresen, die Stirn in Falten gelegt, und sprach ins Telefon. „Das verstehe ich. Laut Versicherungskarte ist eine vorherige Vollmacht nötig, aber wie soll man bei einem Notfall eine Vollmacht einholen?“ Sie seufzte und ihre Wangen röteten sich.

Sie blickte auf, sah Cole an und bedeckte den Hörer mit einer Hand. „Tut mir leid. Diese Versicherungsgesellschaften machen mich wahnsinnig. Was kann ich für dich tun?“

„Ich bin hier, um nach Agnes Grey zu sehen. Sie wurde hergebracht ...“

„Vor einer Stunde, ich weiß.“ Peggys Miene verdüsterte sich. „Es tut mir leid, sie hat es nicht geschafft.“

Cole ballte die Hände zu Fäusten. Wenn er schneller gewesen wäre ... stärker ...

„Wir haben versucht, sie wiederzubeleben, aber es hat nichts genutzt. Ihr Herz wollte einfach nicht schlagen.“

Cole schluckte. „Was ist mit dem Paar, das eingeliefert wurde?“

Peggy biss sich auf die Unterlippe. „Es gut mir sehr leid, aber sie sind leider auch nicht durchgekommen. Bei der Ankunft hier konnte nur noch der Tod festgestellt werden.“

Er schloss die Augen. Die Enttäuschung traf ihn zutiefst. „Ich dachte wirklich, sie hätten eine Chance.“ Vielleicht, wenn er sie in anderer Reihenfolge herausgeholt hätte ...

Ihre kräftige Hand legte sich auf seine. „Tut mir leid, Schätzchen.“

„Mir auch.“

Durch die sich automatisch öffnende Tür ging Cole in die klare, schwarze Nacht hinaus, und sein Herz war schwer.

Agnes Grey war tot.

Er ging die menschenleere Straße hinunter, vorbei an dunklen Schaufenstern und dem russisch-amerikanischen Handelskontor, in dem Agnes gelebt und gearbeitet hatte.

Yancey würde ohne die ehrwürdige Lady Grey nicht mehr dieselbe Stadt sein.

Und Bailey? Seine Schritte stockten, als ihr schönes Gesicht vor

seinem geistigen Auge auftauchte. Wie würde sie die Nachricht vom Tod ihrer geliebten Tante aufnehmen?

## 2

Die Nachricht versetzte Bailey Craig in die Vergangenheit zurück. Sie hatte gehört, was Gus gesagt hatte, hatte gehört, dass Agnes tot war, aber anstelle von Erinnerungen an ihre geliebte Tante stiegen in ihr Erinnerungen an den Grund auf, warum sie Yancey verlassen hatte. Zwölf Jahre verstrichen in einem Augenblick und plötzlich war sie wieder sechzehn ...



Ein schmerzhaftes Pochen – als bearbeiteten kleine Männer ihren Schädel von innen mit einem Vorschlaghammer – weckte sie. *Durst!*

Sie öffnete den Mund und hatte das schreckliche Gefühl, von Watte erstickt zu werden. Sie wollte die Augen nicht aufmachen – wollte das Unheil nicht sehen, das sie wieder einmal angerichtet hatte, geschweige denn sich ihm stellen.

*Nicht schon wieder.*

Sie brauchte nicht hinüberzusehen, um zu wissen, dass er fort war. Obwohl sie auf dem Boden lag, hatte sie diesmal wenigstens ein Kissen unter dem Kopf und war mit irgendetwas zugedeckt – einer Decke, ihrem Mantel? Sie war sich nicht sicher.

Alles war still. Entweder es war noch niemand auf oder sie waren alle am Abend zuvor gegangen.

Wo war sie? *Bei einer Party.* Aber die Einzelheiten waren verschwommen, wie immer. Sie war mit Kelly und Beth hergekom-

men. Hatten sie sie hier zurückgelassen? Wieder einmal angewidert von ihren Alkoholeskapaden?

Sie stützte sich vorsichtig auf einen Ellbogen und öffnete die Augen. Von der Bewegung wurde ihr ganz schwindelig. Übelkeit stieg in ihrem Magen auf wie eine meterhohe Welle.

Alles war diesig, dämmerig. Sie blinzelte und versuchte dadurch die Kontaktlinsen zu befeuchten, die auf ihrer Hornhaut festgetrocknet waren.

Das Haus von Kristas Vater. Da war sie. Er war übers Wochenende verreist.

Im Zimmer war es dunkel, abgesehen von einem grellen Sonnenstrahl, der sich einen Weg durch einen Spalt in der Gardine bahnte. Die Schlafzimmertür war geschlossen. Sie lächelte. Vielleicht hatte noch jemand etwas Dummes getan und sie war nicht die Einzige, die sich blamiert hatte.

Sie schaltete die Lampe im Badezimmer ein und das fluoreszierende Licht knisterte, als es aufflackerte. Sie schreckte vor dem Bild zurück, das sie im Spiegel sah. Wie tief sie doch gefallen war. Die Wimperntusche war um ihre blutunterlaufenen Augen herum verschmiert, auf ihrer Wange war schwach ein Abdruck des Teppichmusters zu sehen und ihre Haare waren formlos und steif von zu viel Haarspray.

Sie hatte sich solche Mühe gegeben, gut auszusehen, attraktiv und verführerisch zu sein, und jetzt sah sie einfach nur krank aus. Sie spritzte sich mehrere Handvoll kaltes Wasser ins Gesicht und schrubhte sich, als könnte sie den Schmutz wegwaschen.

Heiße Tränen vermischten sich mit dem kalten Wasser und sie sank zu Boden, weil sie sich zu elend fühlte, um länger aufrecht zu stehen. Ihr gebrochenes Herz war voller Schmerz – und es erschreckte sie, dass da überhaupt noch etwas war, das brechen konnte. Der kalte Boden fühlte sich an ihrer heißen Haut gut an. Sie rollte sich in Embryohaltung zusammen. *Nicht schon wieder.*

*Wie bin ich hierhergekommen?*

Sie konnte niemand anderem die Schuld geben, das hatte sie sich selbst zuzuschreiben. Wenn sie doch nur die Uhr zurückdrehen und das erste Mal ungeschehen machen könnte. Das nächste Glas nicht trinken. Darauf bestehen, dass sie etwas aßen, bevor sie zu

beschwipst war, und darauf, dass er sie nach Hause brachte. Aber betrunken, wie sie gewesen war, war sie schließlich bei dem Typen gelandet, den sie hatte haben wollen, oder jedenfalls hatte sie das in dem Augenblick gedacht. Er war älter, beliebter – und ganz sicher würde das auch ihre Beliebtheit steigern.

Natürlich hatte die Sache nicht länger als bis zum nächsten Morgen gedauert, aber damit waren die Weichen gestellt gewesen.

Es hatte so viele Gelegenheiten gegeben, bei denen sie hätte umkehren können, ihren Ruf retten oder die Sache wenigstens nicht noch tausendmal schlimmer machen, aber sie trank immer das nächste Glas, damit sie sich besser fühlte, und endete so oft am nächsten Morgen in dem gleichen Zustand.

Cole hatte keine Ahnung, wie schlecht sie sich fühlte. Wie gerne sie weinend zu ihm gelaufen wäre und ihn um Verzeihung gebeten hätte.

Aber sie wusste, dass er ihre Entschuldigung nicht annehmen würde, nicht nach dem, was sie getan hatte. Und sie durfte nicht das Gesicht verlieren – das wäre schließlich schlimmer als alles andere, oder?

Sie war so erbärmlich ...



„Bailey, bist du noch dran?“ Gus’ Stimme holte sie in die Gegenwart zurück.

Sie blinzelte und versuchte die Erinnerungen an ihre Jugend und die damit verbundenen Albträume zu verdrängen. „Ja.“ Sie räusperte sich. „Tut mir leid.“

„Hast du gehört, was ich gesagt habe?“

*Agnes. Tot.*

„Ja.“ Sie sank auf die Sofakante und wäre dabei beinahe auf den Boden gerutscht.

„Sie hat dir das Handelskontor vermacht. Genau genommen bist du ihre Alleinerbin. Die Einzelheiten können wir besprechen, wenn du nach Yancey kommst.“

Ihre Kehle zog sich zusammen. „Yancey?“

„Ja. Wenn du zur Beerdigung nach Hause kommst.“

Nach Hause. Sie würde hinfahren müssen. Die Bilder aus ihrer Highschoolzeit, wie sie gekrümmt auf jenem Badezimmerboden gelegen hatte, hämmerten in ihrem Kopf.

„Wie bald kannst du dort weg?“, fragte er.

*Ich kann Oregon nicht verlassen. Kann nicht nach Alaska fahren.*  
Angst packte sie.

„Bailey?“

„Ja, Gus, ich bin noch da.“ Sie schluckte die Galle hinunter, die in ihrer Kehle brannte. „Ich werde mich darum kümmern.“

„Agnes hat Vorkehrungen getroffen, weil sie niemandem zur Last fallen wollte, schon gar nicht dir. Du musst einfach nur herkommen.“

„Ist gut.“

„Ich freue mich darauf, dich wiederzusehen.“

Bailey nickte, weil ihr die Worte fehlten, und legte das Telefon zurück auf die Ladestation.

Yancey, Alaska. Sie hatte vorgehabt, nie wieder einen Fuß in die Stadt zu setzen. Aber jetzt blieb ihr nichts anderes übrig. Agnes hatte es verdient, dass sie dort erschien. Agnes hätte noch so viel mehr verdient gehabt. Sie hatte ihre Tante ebenso enttäuscht, wie sie sich selbst enttäuscht hatte.



Cole bog in seine Einfahrt ein und blickte zum Haus seiner Schwester hinüber. In mehreren Fenstern war Licht zu sehen. Er stieg aus dem Pick-up und lief über die offene Wiese, die sein Holzhaus von dem Haus seiner Kindheit trennte, wobei er Schlammfüten und Regen auszuweichen versuchte. Der Geruch von feuchtem Moos hing wie Nebel in der kühlen, klammen Luft.

Aurora begrüßte ihn an der Küchentür.

Er zog seine Schuhe aus und kniete sich auf den Boden, um den winselnden Husky zu streicheln. „Na, wie geht es dir, mein Mädchen?“

Der wundervolle Duft von Chilipulver und Kreuzkümmel zog durch die Luft und das Wasser lief ihm im Mund zusammen.

„Ich habe dir etwas übrig gelassen“, rief Piper vom Esszimmer aus.

Er streckte den Kopf durch die Tür. „Danke.“ Der Notruf für die

Rettungsmannschaft war eingegangen, als sie sich gerade zu ihrem wöchentlichen Familienessen an den Tisch gesetzt hatten.

Piper wandte sich von ihrem Computerbildschirm ab und kehrte dem Schreibtisch neben der Treppe den Rücken. „Ich nehme an, es ist nicht gut gelaufen.“

Cole lehnte sich an den Türrahmen. „Sie hat nicht darüber geredet?“ Aber er kannte die Antwort schon. Kayden ließ sich nicht in die Karten gucken.

Piper schüttelte den Kopf. „Nee. Ist nur duschen gegangen.“

„Du kennst Kayden ja ... Wenn etwas schmerzt, braucht sie Zeit für sich. Gib ihr einen Tag, dann ist sie wieder die alte, nervige Kayden.“ Cole lachte gezwungen, aber er konnte ihnen beiden nichts vormachen. Es war schwierig, mehr Bergungen als Rettungen vorzunehmen, neun Mal so viele, um genau zu sein. Zu dieser Rettungsmannschaft zu gehören, war kein einfacher Job, aber es war eine Tätigkeit, zu der sie alle sich berufen fühlten.

„Will ich die Einzelheiten wirklich wissen?“ In Pipers Blick lag die Arglosigkeit, die er so an ihr liebte.

„Nein, aber du wirst sie trotzdem erfahren.“ In einer Stadt von der Größe Yanceys war das unvermeidlich – sechshundertunddrei Einwohner waren es bei der letzten Zählung gewesen. „Willst du sie von mir hören?“

Piper nickte, aber ihre Augen sagten etwas anderes.

Er atmete aus. „Es war Henry Reids Flugzeug. Agnes Grey war an Bord.“

„Und?“ Sie kaute auf ihrer Unterlippe.

„Tut mir leid, Kleines. Henry haben wir nicht gefunden. Und Agnes starb im Krankenhaus.“

Sie senkte den Kopf. Cole trat neben sie, um ihr über die Schulter zu streichen.

„Arme Miss Agnes.“

„Ich weiß.“ Die Aussage, dass es ein belastender Abend gewesen war, traf es nicht einmal annähernd.

Piper wischte sich über die Augen und blickte auf. „Du musst völlig ausgehungert sein. Ich hole dir etwas zu essen.“

Er drückte ihre Schulter. Sie war immer um andere besorgt. „Ich mach das schon.“

„Bist du dir sicher?“

„Ganz sicher. Mach du mit dem weiter, was du gerade in Arbeit hattest.“ Er zeigte auf den Bildschirm. „Was suchst du diesmal?“

„Ein Buch.“

„Wieder einen Krimi?“ Sie hatte schon Tausende gelesen.

„Das Tagebuch der Prinzessin Maksutow.“

Cole nahm den Deckel vom Kochtopf und holte einen tiefen Teller aus dem Schrank. „Das ist ein ungewöhnlicher Titel. Wer hat es geschrieben?“ Er füllte seinen Teller mit Chili, verteilte Zwiebelwürfel und geriebenen Cheddar-Käse darauf und nahm dann eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank.

„Prinzessin Sofia Johannowna Maksutow.“

Mit dem Teller in der einen Hand und dem Korb mit Maisbrot in der anderen, der Wasserflasche unter dem linken Arm und einer Flasche Honig unter dem rechten, ging Cole ins Esszimmer zurück, dicht gefolgt von Aurora. „Warum willst du das Tagebuch von einem Mädchen lesen?“

„Es wurde aus der Ausstellung der Historischen Gesellschaft in der Bücherei gestohlen. Die arme Mrs Anderson ist ganz außer sich.“

„Ach was.“

„Diesmal hat sie aber auch allen Grund dazu. Jemand hat in die Vitrine gelangt und es gestohlen.“

„Was gestohlen?“, fragte Gage, der in diesem Moment durch die Küche hereinkam. Er war gerade erst von einer dreitägigen Rafting-Exkursion zurückgekommen, die er geleitet hatte, als sie zu ihrem Rettungseinsatz gerufen worden waren. Daher hatte er bisher weder Zeit gehabt, sich zu rasieren noch etwas zu essen.

Aurora sprang auf und lief auf Gage zu. Als er sich zu ihr hinunterbeugte, leckte sie sein bärtiges Gesicht.

„Ich habe Cole gerade erzählt, dass jemand das Tagebuch von Prinzessin Maksutow gestohlen hat.“

Gage runzelte die Stirn. „Von wem?“

Cole zuckte mit den Schultern.

„Sie war die Gattin des letzten russischen Gouverneurs von Alaska“, erklärte Piper. „Sie ist auf dem alten russischen Friedhof begraben.“

Gage nahm sich ein Stück Maisbrot aus dem Korb. „Warum sollte jemand Prinzessin Makatows Tagebuch klauen?“

„Prinzessin Ma-ksu-tow.“ Piper betonte jede Silbe. „Und ich habe eine Theorie.“

„Schockierend!“ Gage tat überrascht, während er sich gegenüber von Cole auf einen Stuhl fallen ließ.

„Was ist schockierend?“, fragte Kayden, die in Leggings und T-Shirt die Treppe hinunterkam. Ihr nasses Haar tropfte auf ihr Shirt.

„Piper hat eine Theorie.“ Cole zog seiner Schwester einen Stuhl heraus.

Kayden ging um den Stuhl herum und lehnte sich stattdessen an die Anrichte. „Also raus damit, Miss Marple.“

„Sehr witzig.“ Piper drehte sich zu ihrem Monitor um. „Ich glaube, jemand hat es gestohlen, um es zu verkaufen.“

„Ist es denn wertvoll?“, fragte Gage, während er sein Maisbrot mit Honig beschmierte, dabei aber irgendwie mehr auf sich selbst als auf dem Brot verteilte.

„Natürlich. Es ist beinahe hundertfünfzig Jahre alt. Der Buchdeckel und die Kanten sind mit Golddraht verziert. Manche Sammler würden ein kleines Vermögen dafür ausgeben. Ich wette, jemand hat es gestohlen und will es auf eBay verkaufen.“

„Das wäre aber nicht sehr schlau.“ Cole schüttelte den Kopf, während Gage versuchte, den Honig mit einer Papierserviette von seinen Händen zu wischen.

„Ich bitte dich.“ Piper verdrehte die Augen. „Wir sprechen hier von jemandem in Yancey, nicht von einem Meisterdieb.“

„Stimmt auch wieder.“ Diebstahl war in Yancey nicht die Regel – es gab nur ein paar Herumtreiber, gelegentlich geriet ein Teenager auf Abwege. Cole wurde das Herz schwer. *Nicht Jesse*. Nicht dieses Mal. Seit Monaten arbeitete er in der Jugendgruppe mit Jesse Ryan zusammen. Er hatte geglaubt, der Junge hätte endlich die Kurve gekriegt. „Irgendwelche Hinweise darauf, wer es gestohlen haben könnte?“

„Sheriff Slidell scheint nicht besonders besorgt zu sein. Er hat Landon gesagt, er solle die Anzeige aufnehmen, aber ich bezweifle, dass er sonst noch etwas tun wird, und deshalb suche ich jetzt bei eBay und auf anderen Auktionsplattformen nach dem Buch. Wenn es zum Verkauf angeboten wird, kann Slidell den Verkäufer

ausfindig machen und wir können es wieder dahin tun, wo es hingehört.“

„Ich bin mir sicher, Slidell weiß deinen Einsatz zu schätzen“, sagte Gage, während er krampfhaft versuchte, die winzigen Papierfetzen zu entfernen, die an seinen Fingern klebten.

Piper schnaubte. „Als ob es darum ginge ...“

Cole lachte leise in sich hinein, während er den nächsten Löffel Chili aß. Piper war hinreißend, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte – und der Kampf für Gerechtigkeit stand ganz oben auf ihrer Liste.

Er trank einen Schluck Wasser und betete, dass Jesse nichts mit der Sache zu tun hatte. Seine Bande war im vergangenen Jahr für mehrere Diebstähle und Fälle von Vandalismus verantwortlich gewesen, aber Jesse war in den letzten Monaten sauber geblieben. Er hatte Cole sein Wort gegeben.



Der Mann am Ufer bückte sich und ignorierte den strömenden Regen. Jetzt waren alle fort – Helikopter, Rettungskräfte, Passagiere.

Er warf einen Stein ins Meer und sah zu, wie er über die aufgewühlten Wellen hüpfte, bevor er in der schwarzen Tiefe versank, so wie das Flugzeug.

Eine einzige Tat hatte seine Zukunft gerettet.

Sein Herz war beinahe stehen geblieben, als die Rettungsmannschaft sie aus dem Wrack gezogen hatte, aber am Ende war sie doch gestorben.

Zufrieden verzog er die Lippen zu einem Lächeln. Seine Probleme waren vorüber. Noch ein paar Tage und er würde endlich bekommen, was ihm zustand.

Er richtete sich auf und beobachtete, wie das Unwetter übers Meer wirbelte und schäumende Wellen gegen den felsigen Strand von Tariuk schlugen.

Wenn sich ihm noch jemand in den Weg stellte, würde er mit ihm genauso fertigwerden wie mit der alten Dame.

Jetzt war seine Zeit gekommen.